

den Weißen Karpaten, Südmähren und die Böhmisches-Mährischen Höhen, den Böhmerwald und sein nördliches Vorland, Innerböhmen) und verfolgt in jeder von ihnen die Geschichte der Weihnachtskrippe von den Frühformen bis in die Gegenwart und, soweit es sich um ehemals deutsch besiedelte Gegenden handelt, auch noch bis in die durch Flucht und Ausweisung bedingte Verlagerung über die Landesgrenzen hinaus. Dabei ist der auf ein Grundschema reduzierte Verlauf überall derselbe: Die (in erster Linie jesuitischen) Kirchen- und Adelskrippen des Barock gehen in der Aufklärung zugrunde und werden abgelöst von der Familienkrippe zunächst des städtischen Bürgerhauses und dann jener des „kleinen Mannes“ in Vororten und Kleinstädten, in Heimarbeiter- und reinen Industriegebieten und schließlich draußen auf dem flachen Lande. Der Sozialgeschichte des Krippenkäufers entspricht die des Krippenproduzenten: Dem Künstler der Barock- und Rokokozeit folgt der Kunsthandwerker, der mit dem um 1800 rapide anwachsenden Bedarf an Krippenfiguren vom Laienkünstler abgelöst wird, bis die Entwicklung dann in die industrielle Serienproduktion zwei- und dreidimensionaler Figuren mündet. Vorher, mit Romantik und Historismus, werden aber nochmals Einflüsse der Hochkunst wirksam, für die in Böhmen die Namen Mikoláš Aleš und Josef von Führich stellvertretend genannt seien. Zugleich wird die Krippe wieder in den Kirchenraum zurückgeholt, meist als auch von der „welschen“, will heißen Südtiroler Grödnertaler Schnitztradition mitbeeinflusste „Nazarenerkrippe“ mit überwiegend morgländischer Kulisse. Aber auch formal bzw. nach den verwendeten Materialien läßt sich eine idealtypische Entwicklungsreihe aufstellen, beginnend mit den bekleideten und kaschierten Figuren bzw. den handgemalten Flachfiguren über die wohlfeileren Papiermaché-, Ton-, Brot- und Teigfiguren und die geschnitzten oder gedrechselten „Männln“ bis zu den gemalten und bald in großen Auflagen gedruckten Papierkrippen, einem lohnenden Objekt für die großen Bilderbogenverlage in Neuruppin, Wien, Innsbruck und Prag, aber auch in verschiedenen Provinzorten Böhmens und Mährens.

Diese notwendig knappen Hinweise lassen schon erkennen, daß wir hier eine regionale Krippenmonographie vor uns haben, die ebenso nachdrücklichen Wert auf die Erfassung des Gegenwartsbestands wie auf die Erschließung der historischen Tiefe legt — wobei der Gegenwartsbefund im Sinne von Karasek/Lanz auch die bis ins frühe 19. Jh., gelegentlich noch darüber hinausreichenden abfragbaren Familientraditionen mit einschließt. An solchen Informationen haben die Autoren die stattliche Anzahl von mehr als 10 000 zusammengetragen, die im wesentlichen aus den 1950er und 1960er Jahren stammen und die, zusammen mit den ebenfalls ausgewerteten Antworten auf die einschlägigen Fragen des Atlas der deutschen Volkskunde aus den 1930er Jahren, eine solide Datengrundlage bieten, der gegenüber freilich die tschechischsprachigen innerböhmischen und innermährischen Gebiete erheblich unterrepräsentiert bleiben müssen. Dazu kommt aber noch ein in diesem Umfang erstmals erschlossener, allgemein aussagekräftiger historischer Quellenbefund für die Frühzeit böhmisch-mährischer Krippenkunst: die 3 000 (!) Krippenbelege aus den Jesuitenakten der Zeit von 1562 bis zur Auflösung des Ordens. Sie ermöglichen eine sensationelle Verdichtung des Belegnetzes und zugleich eine kaum zu erwartende Erhellung eines wesentlichen Teilvorgangs der Gegenreformation in den Böhmisches Ländern. Wie in den lateinischen, sehr bald volkssprachigen Spielen das Wort, so wird im Weihnachts- und Osterbrauch das Bild als Krippe und Heiliges Grab von den Jesuiten ganz bewußt und gezielt als Propagandamittel eingesetzt, aber nicht als zwei gesonderte, sondern vielmehr ausdrücklich auf-

einander bezogene Medien. Die Krippe als „gefrorenes Theater“ (um diesen bekannten Ausdruck des Krippenforschers Rudolf Berliner zu verwenden) ist in der Tat aus dialogischen bzw. szenischen Weihnachtsbräuchen hervorgegangen, und sie ist in ihrer volkstümlich gewordenen Gestalt spätestens seit dem frühen 19. Jh. auch wiederum zum spielerischen Umzugsbrauchtum und als Krippentheater direkt zum Volksschauspiel in eine enge Wechselbeziehung getreten.

Vielleicht am deutlichsten läßt sich dies und überhaupt die Geschichte der Krippe und des Krippenbrauchs — der, im erweiterten Sinn der Jahreskrippe, ja auch den Advents-, den Fasten-, Karwochen- und Osterbrauch mit einbezieht — an dem ersten, der Landeshauptstadt Prag gewidmeten Hauptabschnitt ablesen. Hier, in Prag, stand im Jahre 1562 in der Klemenskirche der Jesuiten die erste Krippe Böhmens (vor München, Graz, Innsbruck und Wien!), hier wurden Krippenfiguren aus fast allen Werkstoffen hergestellt oder auf großen Krippenmärkten verkauft, hier war das „Krippenschauen“ (und Heilig-Grab-Besuchen) von Kirche zu Kirche viele Jahrzehnte verbreiteter Familienbrauch, hier haben sich bis ins 20. Jh. in bestimmten Vorstädten Schaukrippen und mechanische Krippentheater erhalten, hier ist eine der frühesten wichtigen Krippenmonographien entstanden, die des oben erwähnten Karel Procházka, und hier findet sich, nicht zuletzt, im tschechischen Volkskundemuseum eine vorzüglich geleitete Krippenausstellung mit Exponaten aus dem ganzen Land. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich in den übrigen Gebieten nicht gleichfalls höchst interessante regionale Sonderentwicklungen vollzogen hätten, die in engster Verbindung zu den örtlichen wirtschaftlichen Bedingungen standen. Dabei ist natürlich in erster Linie des Erzgebirges zu gedenken, wo, diesseits und jenseits der Landes-, aber auch der Konfessionsgrenzen, die Krippenschnitzerei und die Weihnachtspyramide eine wirtschaftlich, volkskünstlerisch und volksreligiös gleich bedeutende Rolle spielten. Im Egerland ist als bisher kaum bekannte Sonderform die Porzellankrippe zu erwähnen, im nordböhmischen Niederland die von Grödner Wanderschnitzern beeinflusste, weit über das Herstellungsgebiet hinaus bedeutungsvolle Niederlandkrippe. Fanden sich im Jeschken-Isergau die Mannmalter, so im Adlergebirge die Mannmacher, nämlich -schnitzer, und im innerböhmischen Píbram wird die besondere Bedeutung der Bergleute für die Krippenkunst ähnlich eindrucksvoll dokumentiert wie auch im Erzgebirge und in den übrigen Montangebieten, dazu die Rolle der großen Wallfahrtsorte als Umschlagplatz von Devotionalien und damit eben auch von Krippenfiguren.

Die allgemein kulturwissenschaftliche Frage nach der Diffusion dieser böhmischen Innovationserscheinung von 1562 läßt sich hier nur andeuten; Karasek/Lanz gehen ihr im einzelnen nach und veranschaulichen sie auch durch Kartenbilder (besonders deutlich mit Karte 1). Es ist unmöglich, auf all die vielen weiteren Teilfragen dieses ohne Zweifel grundlegenden Werks einzugehen, das über die engere Thematik der Krippenforschung weit hinausreichende Anregungen vermittelt.

München

Georg R. Schroubek

Peter F. Barton: Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788. Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien, Köln, Graz 1975. 287 S., VIII Bildtaf.

Der vorgelegte Band behandelt ein ungewöhnliches Thema. Auffallend ist sowohl die räumliche wie die zeitliche Abgrenzung. Beides wird verständ-